Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 11 (1866)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XI. Jahrg. Samstag, den 8. Dezember 1866. **№ 49.**

Erscheint jeden Samstag. — **Abonnementspreis:** jährlich **3 Fr. 20 Rpn.** franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** Die gespaltene Petitzeile **10 Rp.** (3 Kr. oder 4/5 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Seminardirektor **Rebsamen** in Kreuzlingen, Kt. Thurgau, Anzeigen an den Verleger, **J. Huber** in Frauenfeld, zu adressiren.

Das Bilderwerk für den elementaren Sprachunterricht.

II.

* Es handelt sich also nicht um ein Bilderwerk für den Volksschulunterricht überhaupt, sondern nur um ein solches für die drei ersten Schuljahre, und es scheint uns, wenn man über die Wünschbarkeit und Zweckmäßigkeit eines derartigen Hülfsmittels sich einigen kann oder bereits geeinigt hat, es sollte dann auch eine Einigung zu gemeinsamer Ausführung keineswegs zu den Unmöglichkeiten gehören. Was vorerst die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit eines Bilderwerkes für den elementaren Sprachunterricht anbetrifft, so darf hierin wohl von vornherein Uebereinstimmung in den Ansichten der schweizerischen Lehrer und Schulmänner vorausgesetzt werden. Wenigstens zeigte sich diese bei der Lehrerversammlung in Bern, wo gerade dieser Punkt einläßlich erörtert und mit Nachdruck die Nothwendigkeit von Abbildungen für den fraglichen Zweck hervorgehoben wurde, ohne daß dieselbe von irgend einer Seite bestritten worden wäre. Auch Scherr betont in seinem Handbuch der Pädagogik die Bilderlust der Kinder und den Werth passender Bildersammlungen und bezeichnet die letztern als „ein sehr angenehmes und anregendes Sinnen- und Sprachbildungsmittel." Wie sollte es dem Elementarlehrer möglich sein, sogar bekannte Gegenstände, wie Pferd, Kuh und Schaf, wie Eiche, Buche und Tanne, ja selbst wie die meisten Haus-, Küchen- und Kellergeräthe, fruchtbringend zu besprechen, wenn er nicht das Anschauungs- und Vorstellungsvermögen des Kindes direkt entweder auf den Gegenstand oder seine Abbildung konzentriren kann. Jede Erweiterung, Schärfung und Gliederung der Anschauungen und Vorstellungen kann in diesem Alter nur mit Herbeiziehung des Originals oder des Bildes in rechter Weise erzielt werden. Wie gering ist aber die Zahl der Gegenstände, welche der Lehrer in die Schulstube bringen und im Original den Kindern vorweisen kann und darf? Und wie groß ist umgekehrt die Zahl jener Gegenstände, die nun einmal nicht in die Schulstube hineingehören, bei deren Besprechung also das Kind auf eine Abbildung oder dann auf seine bereits erworbene, aber noch sehr mangelhafte Vorstellung verwiesen werden muß? Doch, wie gesagt, wir wollen uns darüber nicht weiter verbreiten: über die Nothwendigkeit eines Bilderwerkes für den elementaren Sprachunterricht sind wir alle einig.

Aber **was** gehört in ein solches Bilderwerk und **wie** soll dasselbe im Einzelnen und im Ganzen ausgeführt werden? Das sind zwei Fragen, die sich uns zunächst aufdrängen und deren Beantwortung schon bedeutend schwieriger ist. Hier ist jene Einigung in den Ansichten nicht mehr vorhanden. Die Differenzen beginnen schon hinsichtlich des Was; sie werden aber zu völligen Gegensätzen in Bezug auf das Wie. In solcher Lage ist es immer wohlgethan, einen Blick auf die geschichtliche Entwickelung zu werfen. Es fällt uns zwar nicht ein, bei diesem Anlaß eine Geschichte des Bilderbuches zu schreiben; wir beschränken uns auf einige der wichtigsten Thatsachen. Grundsätzlich hat bereits Amos Comenius den Stoff bestimmt für ein Bilderwerk, das dem Sprachunterricht in der Elementarschule dienen soll. Er gab 1557 seinen Orbis pictus heraus, der in 302 Holzschnitten „aller **vornehmsten Weltdinge** und **menschlichen Handlungen** Abbildung und Benahmung"

enthielt. Der Orbis pictus ist das Mutterbuch aller spätern Elementarbilderwerke geworden. Ein wesentlicher Fortschritt trat erst nach mehr als zweihundert Jahren ein, indem Bernhard Basedow 1774 mit seinem „Elementarwerk" zugleich 100 trefflich ausgeführte **Kupfertafeln** erscheinen ließ. Das Werk war aber weder für Volksschulen berechnet, noch für dieselben geeignet. Schon der hohe Preis von 12 Thalern machte ihm den Eingang in dieselben unmöglich. Es erhoben sich aber bereits auch pädagogische Bedenken gegen dieses Bilderwerk, weil es die einzelnen Gegenstände aus allen lebensvollen Beziehungen herausreiße und sie einerseits isolire, anderseits zu unnatürlichen, unkünstlerischen Gruppen, die den ästhetischen Sinn nicht bilden, vielmehr verletzen, willkürlich vereinige. Auf diesen beiden Fundamentalwerken hat die neuere Pädagogik fortgebaut. Suchen wir uns mit Vermeidung alles ermüdenden Details eine Uebersicht der bisherigen Leistungen zu gewinnen, so können wir dieselben in zwei Hauptgruppen unterscheiden.

Auf der einen Seite stehen diejenigen, welche sich unmittelbar an Basedow anschließen und seine Idee nur im Einzelnen modifiziren. Hier begegnen wir der großen Summe jener Bilderbücher und Bildertabellen, welche die einzelnen Gegenstände von ihren natürlichen Beziehungen zu andern lostrennen, sie als vereinzelte darstellen und in dieser Isolirung zwar mit andern Gegenständen auf einem und demselben Blatt erscheinen lassen, aber ohne alle künstlerische Komposition, bald in rein zufälligen Zusammenstellungen, bald so, daß das Ganze nach objektiven Rücksichten systematisirt wird.*) Wir geben zweierlei unbedenklich zu. Einmal, daß man in dem Alter, in welchem das Kind Bilder aufzufassen und zu verstehen anfängt, mit einzelnen isolirten Gegenständen beginnen muß; dann aber auch, daß der eigentliche Realunterricht die Gegenstände als solche, also ebenfalls in ihrer Vereinzelung, vorführen muß, weil es sich dort zunächst um das bloße Erkennen des einzelnen Bildes, hier aber um die Kenntniß des einzelnen Gegenstandes, wo möglich nach der Gesammtheit seiner objektiven Bestimmungen handelt. Diesen Zugeständnissen gegenüber muß nun aber auch geltend gemacht werden, einerseits daß das Kind lange vor seinem Eintritt in die Schule Bilder verstehen lernt, so daß wir in der Bildauffassung nicht erst in der Schule mit den elementarsten Vorbereitungen beginnen müssen, uns vielmehr wie in andern Richtungen an die bereits zu einem gewissen Grade der Entwickelung gelangte subjektive Kraft des Schülers anzuschließen haben, anderseits, daß es sich im elementaren Sprach-, d. h. im Anschauungsunterricht nicht wie im daraus hervorgehenden spätern Realunterricht um objektive Vollständigkeit in der Auffassung irgend eines Gegenstandes handelt. Der große Unterschied in der Behandlungsweise eines und desselben Gegenstandes auf der ersten oder zweiten Schulstufe (der Elementar- oder Realschule) macht sich auch auf dem fraglichen Gebiete in entschiedener Weise geltend. Das Interesse des Kindes an den Gegenständen ist nämlich anfangs ein mehr formales. Das Kind will den natürlichen Trieb zur Bethätigung seiner Kräfte befriedigen. In der Thätigkeit als solcher liegt seine Lust; es geht nicht darauf aus, sich von einem bestimmten Gegenstand ein bestimmtes Wissen zu verschaffen. Dieses objektive Interesse erwacht erst mit der erstarkenden subjektiven Kraft und vermag sich den einzelnen Gegenständen als solchen erst dann auf längere Dauer hinzugeben, wenn das Denken zu einiger Herrschaft über die Anschauungen und Vorstellungen gekommen ist. So lange das formale Interesse im Vordergrund steht, ist der Unterricht noch nicht eigentlicher Real-, sondern eben Anschauungsunterricht; er wird aber zum Realunterricht, wenn das materiale Interesse sich geltend zu machen beginnt, d. h. wenn die Sachkenntniß als solche zum wesentlichen Unterrichtszwecke wird. Dieser verschiedene Charakter des Anschauungs- und Realunterrichts muß nothwendig auch im Bilderwerk zum Ausdruck kommen. Deßwegen taugt eine bloß realistische Bildersammlung für die erste Schulstufe wenig. Soll sie dem Zweck möglichst entsprechen, so muß sie lebensvolle Bilder enthalten, muß Situationen, Handlungen zur Darstellung bringen, welche die Phantasie und das Gemüth des Kindes in Spannung und Thätigkeit versetzen. Solche Bilder dienen dann nicht nur der beschreibenden Besprechung, sondern sind zugleich die passendste Grundlage zum Anschluß von Kindererzählungen. Damit sind wir nun bereits auf die zweite Gruppe der bisherigen Leistungen zu sprechen gekommen. Auf dieser andern Seite treffen wir nämlich eine Anzahl von Versuchen, die sich bestreben, auf jeder Tafel ein künstlerisch

*) Das bei uns verbreitetste Werk dieser Gruppe sind die „Bilder zum Anschauungsunterricht für die Jugend". Eßlingen, Verlag von J. F. Schreiber 1840.

abgeschlossenes Ganze und darin diejenigen Gegenstände, welche für den elementaren Sprachunterricht von Wichtigkeit sind, zugleich in solchen Situationen zu bieten, daß sie dem jugendlichen Geiste möglichst nahe gerückt werden. Wir erinnern an die wohl gelungene Lehrmittelausstellung in Solothurn, die mehrere anerkennenswerthe Leistungen dieser Art enthielt. Alles aber, was uns in dieser Richtung bisher zu Gesichte gekommen, leidet an zwei Hauptmängeln: Die Stoffauswahl entspricht nicht dem Bedürfnisse der Schule und die technische wie die künstlerische Ausführung befriedigt das ästhetische Interesse zu wenig. Welche Aufgabe sich hieraus für unsere Schulbehörden ergiebt, wollen wir im nächsten Artikel darzustellen suchen.

Literatur.

Jugendbibliothek, bearbeitet von schweizerischen Jugendfreunden, herausgegeben von **J. Kettiger, F. Dula** und **G. Eberhard**, Zürich, bei Friedr. Schultheß. 1863—1866. Preis: 1 Fr. per Bändchen von 140—160 Seiten.

Es scheint ganz am Platz, daß nach längerer Unterbrechung die schweizerische Lehrerzeitung auch wieder einmal dieses vaterländische Unternehmen auf dem Gebiete der Jugendschriftenliteratur erwähne, zumal kürzlich vier neue Bändchen die Presse verlassen haben.

Die schweizerische Jugendbibliothek umfaßt bis jetzt 32 Bändchen, 6 in der I. Abtheilung für Knaben und Mädchen bis zum 12. Altersjahr, 11 in der II. Abtheilung für Knaben und Mädchen von 13 und 14 Jahren und 15 in der III. Abtheilung für die reifere Jugend beider Geschlechter vom 15. Altersjahr an bestimmt. Die ursprüngliche Unterscheidung einer noch größern Zahl von Abtheilungen für die beiden Geschlechter und für weitere Altersstufen unter dem 12. Jahre scheint aufgegeben worden zu sein, und zwar mit Recht; denn oft ließ sich nicht absehen, warum die eine Erzählung nur von Knaben, eine andere nur von Mädchen, die eine nur von Kindern von 8—10, die andere nur von solchen von 11—12 Jahren gelesen werden sollte. Auch ist vor dem 8—10. Lebensjahr kein großes Bedürfniß zum Lesen vorhanden und ist es überdies nicht jedermanns Sache, für Kinder dieser Altersstufe verständlich, anziehend und fruchtbar zu schreiben. Die Verfasser gehören zum größten Theil dem schweiz. Lehrstande an. Neben den Herausgebern treffen wir unter denselben die Namen Färber, Feierabend, Fröhlich, Geilfus, Girsberger, Aug. und K. Keller, Kramer, Leonhardi, Mähly, Meyer-Merian, Michel, Nüsperli, Oser, Schatzmann, Schneebeli, Straub, Strickler, Sutermeister, Trautvetter, H. Weber, Welti, B. Wyß, Zähringer, Zehender, Zimmermann u. a. Den Inhalt bilden meist Erzählungen aus der Geschichte, dem bürgerlichen und häuslichen Leben, Biographien, Reisebeschreibungen, geographische und naturkundliche Bilder, auch bisweilen Erdichtetes und Gedichte, Räthsel u. dgl. Jedem Bändchen ist wenigstens **ein** Bild beigegeben.

Unter einer so großen Zahl finden wir natürlich Gaben von verschiedenem Werthe; doch dürfen wir sagen, nicht nur nichts Bedenkliches oder gar Verderbliches, sondern auch nichts ganz Unbedeutendes. Manche Leistungen sind vorzüglich gelungen, sind zugleich unterhaltend, belehrend, ohne Zweifel auch charakterbildend und heilsame Entschlüsse fördernd. Am schwersten scheint es, immer den rechten kindlichen Ton zu treffen, das jugendliche Gemüth wirklich zu fesseln und doch nicht bloß die Neugierde zu wecken und eine schädliche Vielleserei zu begünstigen. Doch stoßen wir auf mehr als eine Feder, der auch das glücklich gelungen und welche die verschiedenen Klippen glücklich zu vermeiden verstanden.

Wenn wir in Kürze noch die 4 zuletzt erschienenen Bändchen speziell in's Auge fassen, so dürfen wir sagen, daß dieselben wieder viel Gutes und Schönes bieten. Etwas gewagt scheint uns eine 78 Seiten umfassende Darstellung: die Phönizier, von Kramer. Zwar hat der Verfasser gründliche Studien gemacht, die alle Anerkennung verdienen, und hat sich auch bemüht, möglichst faßlich zu schreiben; aber er setzt doch vieles voraus, was sich bei gar manchen Lesern, für welche die Jugendbibliothek bestimmt ist, nicht finden dürfte, und der fremden Namen sind zu viele angehäuft. Aehnliches gilt von dem „Gang durch den goldenen Tempel der Kunst", von Färber, 80 Seiten umfassend. Die Tendenz ist gut und die Darstellung im Ganzen gelungen; aber der Leser sollte mehr Kunsterzeugnisse angeschaut haben, als es noch gewöhnlich der Fall ist, um mit vollem Verständniß und Genuß zu lesen. Es enthält zwar dieses Bändchen eine größere Zahl von Holzschnitten;

aber dieſelben ſind doch nicht hinreichend und laſſen auch mit Beziehung auf die Ausführung zu wünſchen übrig. Da iſt noch lange nicht erreicht, was Otto Spamer in Leipzig in dieſer Richtung leiſtet. Ein ſehr freundliches und anſprechendes Bild aus dem Volksleben iſt der Orismüller von Kettiger, trefflich gezeichnet. Auch an der Biographie von Joh. von Müller, geſchrieben von F. Zehender, haben wir uns recht erbaut. Solche Lektüre iſt eine gute Speiſe für unſere reifere Jugend. O. Sutermeiſter hat wieder mehrere gute Gaben geliefert, wenn uns auch ſein Fritz Robinſon nicht ſo angeſprochen hat, wie ſchon anderes aus ſeiner Feder. Ebenſo haben wir in Profeſſor Mähly einen Jugendſchriftſteller kennen gelernt, der einen guten Ton anzuſchlagen weiß. Sein „Kurirt" u. a. verdient nicht bloß von Kindern unter 12 Jahren geleſen zu werden. Schade, daß die anziehende Beſchreibung vom Engadin, wie ſie Pfarrer Leonhardi bietet, nicht den Augenſchein zu erſetzen vermag. Kurz, wir betrachten die Herausgabe der „ſchweizeriſchen Jugendbibliothek" als ein wirklich verdienſtvolles und im allgemeinen recht gelungenes Unternehmen, das wir allen ſchweizeriſchen Lehrern und Vorſtänden von Jugendbibliotheken mit voller Ueberzeugung beſtens empfehlen dürfen.

Schulnachrichten.

Bern. Am 9. Oktober war in Bern unter dem Präſidium des Herrn Seminardirektor Rüegg die Schulſynode verſammelt. Dieſelbe zählt 127 Mitglieder, welche je von den Kreisſynoden gewählt werden; gegenwärtig gehören dazu 77 Primarlehrer, 20 Sekundar- und Progymnaſiallehrer, 10 Lehrer an Kantonsſchulen und Seminarien, 6 Schulinſpektoren und 14 Nichtlehrer, darunter 5 Pfarrer. Die wichtigſten Verhandlungen bezogen ſich auf die beiden in den Kreisſynoden vorberathenen „obligatoriſchen Fragen", die Beſoldungsfrage und verſchiedene Wahlen.

Ueber die erſte obligatoriſche Frage: „Welches ſind die Licht- und Schattenſeiten in den ſittlichen Zuſtänden der Gegenwart? Wie verhalten ſich dieſelben zu den frühern Zeiten und welche Aufgabe erwächst aus den ſich ergebenden Reſultaten für die häusliche Erziehung?" — trug Herr Referent Ryſer eine vortreffliche Arbeit vor, welche von der Verſammlung mit ungetheilter Aufmerkſamkeit angehört wurde. Er konſtatirte, daß, wenn auch die Gegenwart durchaus nicht frei ſei von tiefgehenden ſittlichen Schäden, ſie doch im ganzen den Vergleich mit keiner andern Periode der Geſchichte zu ſcheuen habe. Als Lichtſeiten unſerer Zeit wurden hervorgehoben: die durch alle Volksklaſſen verbreitete Bildung, das Ringen nach Freiheit in allen Lebensgebieten, das ſeinem innerſten Weſen nach ſittlich iſt, die großartigen Aſſociationsbeſtrebungen, die zunehmende Humanität in Geſetzgebung und Sitte ꝛc. Als Schattenſeiten: Selbſtſucht und kraſſer Materialismus, Genußſucht und Luxus, häufig vorkommende Rohheit, die Branntweinpeſt, Zerfahrenheit und Mißtrauen in den verſchiedenſten Kreiſen ꝛc. Als Aufgaben, die ſich hieraus für die Erziehung ergeben, wurden in den Schlußtheſen bezeichnet: 1) Mit Rückſicht auf das öffentliche Leben: Schärfung des moraliſchen Urtheils der öffentlichen Meinung hinſichtlich der ſittlichen Gebrechen; 2) Mit Rückſicht auf das häusliche Leben: Vorſorge für geſunde, ſittlich reine Lektüre, Errichtung geeigneter Jugendbibliotheken; 3) Mit Beziehung auf die Schule: ſtrenge Handhabung des Schulbeſuchs, Herabſetzung des Maximums der Schülerzahl in den Primarſchulen, konſequente Klaſſifikation und Promotion der Schüler nach Schuljahren und ökonomiſche Beſſerſtellung der Lehrer. Mit Beziehung auf die beiden letzten Punkte wurde eine Eingabe an die Erziehungsdirektion beantragt. Nach einer lebhaften Diskuſſion wurden alle dieſe Theſen und Anträge einmüthig genehmigt und überdies die Vorſteherſchaft eingeladen: a) die Frage zu prüfen, ob nicht das gegenwärtige Lehrmittel für den Religionsunterricht einer Verbeſſerung bedürfe; b) zu unterſuchen, wie die Idee eines Armenerziehungsvereines für den Kanton verwirklicht werden könne.

Die zweite obligatoriſche Frage: „Welchen Zweck hat der naturkundliche Unterricht in der Volksſchule und welche Hülfsmittel ſind zur Erreichung deſſelben erforderlich?" wurde von Hrn. Schulinſpektor Egger in einem umfaſſenden Referat mit großer Sachkenntniß erörtert. Es ergaben ſich daraus folgende Schlußtheſen und Anträge: 1) Der naturkundliche Unterricht hat eine hervorragende Bedeutung und Wichtigkeit für die Volksſchule; 2) Derſelbe verfolgt einen materiellen, formalen und ſittlich-religiöſen Zweck; 3) Es iſt dieſem Fache die ſorgfältigſte Aufmerkſamkeit zu ſchenken durch unausgeſetzte eigene Ausbildung mittelſt Selbſtſtudium und in Fortbildungs-

kursen, wie auch beim Unterricht in der Schule selber; 4) Als Lehr- und Hülfsmittel sind erforderlich: Tabellen für den vorbereitenden naturkundlichen Anschauungsunterricht in der Elementarschule, ein Realbuch in der Hand des Schülers, eine kleine Sammlung von Mineralien und Felsarten, ein Herbarium nebst Bilderwerk für fremdländische Pflanzen, einige ausgestopfte Säugethiere und Vögel nebst Präparaten, Insektensammlung, zoologisch-physiologisches Bilderwerk nebst einigen Skeletten, kleiner physikalischer und chemischer Apparat (etwas viel für ein einzelnes Fach und eine gewöhnliche Volksschule!). Zum Zweck der Beschaffung dieser Hülfsmittel wird gleichfalls die Erziehungsdirektion in Anspruch genommen. Leider war in der Nachmittagssitzung die Zeit bereits so weit vorgerückt, daß eine Diskussion nicht mehr möglich war, wie sie die Wichtigkeit des Gegenstandes und die Gründlichkeit des Referates verdient hätten. So wurden denn die Anträge, die sonst wahrscheinlich doch einige Opposition gefunden hätten, einfach von der Versammlung adoptirt.

Ueber die Besoldungsfrage referirte Hr. Seminarlehrer König. Die Kreissynode Pruntrut hatte sich mit einer Petition um Erhöhung der Lehrerbesoldungen an den Gr. Rath gewendet und die andern Kreissynoden eingeladen, auch ihrerseits das Gesuch nachdrücklich zu unterstützen. Die Vorsteherschaft der Synode dagegen befürchtet, wenn die Frage ohne sorgfältigste Vorbereitung an den Gr. Rath gelange, so könnte eine Zurückweisung erfolgen und damit die ganze Angelegenheit ernstlich gefährdet werden; es sei nicht zu vergessen, daß auch anderweitige große Anforderungen an die Finanzen gestellt werden, daß die Staatsrechnung nicht unerhebliche Defizits aufweise, eine neue Steuergesetzgebung in Aussicht stehe ꝛc. Da überdies der anwesende Herr Erziehungsdirektor beruhigende Aufschlüsse über den Stand der Besoldungsfrage ertheilte und die Versicherung gab, dieselbe werde noch in der ersten Hälfte der gegenwärtigen Amtsperiode vor den Gr. Rath gebracht werden, so wurde die Kreissynode Pruntrut eingeladen, sie möchte selber auf einstweilige Verschiebung hinwirken, und auch die übrigen Kreissynoden ersucht, der Einladung von Pruntrut für einmal keine Folge zu geben. Gut Ding will Weile haben. Möge es dann nur schließlich auch heißen: „Es war des Wartens wohl werth." Immerhin ist es eine Beruhigung für die Lehrerschaft, zu wissen, daß es von Seite der h. Erziehungsdirektion an redlichem Willen und kräftiger Fürsprache nicht fehlen wird.

Sämmtliche Mitglieder der Vorsteherschaft wurden für eine neue Amtsdauer bestätigt und Hr. Direktor Rüegg wiederum zum Präsidenten ernannt. Ebenso wurden einige Lehrmittelkommissionen erwählt. Die Verhandlungen trugen einen friedlichen Charakter und machten einen wohlthuenden Eindruck. Nur wurde mehrfach die Ansicht geäußert, es sollten in Zukunft für eine ordentliche Sitzung der Synode zwei Tage anberaumt werden, da es nicht möglich sei, in einem Tage die reichhaltigen Traktanden mit der nothwendigen Muße und Gründlichkeit zu erledigen.

Glarus. (Korr.) Als am 22. Oktober der Kantonallehrerverein von Glarus nach seinen Verhandlungen gemüthlich am Mittagessen saß und durch Gesang und Rede vaterländisches Lehrerleben feierte, schlummerte ein treuer Kollege, der vieljährige Präsident besagten Vereines, in's Jenseits hinüber. Da derselbe so viele Freunde unter den schweizerischen Lehrern zählte, halten wir uns verpflichtet, ihm auch in unserm schweizerischen Blatte einen kurzen Nachruf zu widmen.

Rudolf Leuzinger, Lehrer in Mollis, war im Jahre 1810 von braven Eltern geboren. Er genoß eine gute Erziehung und zeigte schon frühe Neigung zum Lehrerberufe. Nachdem er die damaligen höchst einfachen Elementarschulen zur großen Zufriedenheit seiner Eltern und Lehrer besucht hatte, kam er in die Fellenbergischen Anstalten in Hofwyl und zwar in die sogenannte Wehrlischule, in welchen seine Anlage zum Lehrer erst recht deutlich hervortrat.

Von Hofwyl gieng er nach Aarau. Dort blühte unter Troxler's und Zschokke's vortrefflicher Leitung der sogenannte Lehrverein, der so viele schweizerische Jünglinge dahin zog und in ihnen die Lust zur Wissenschaft und zur vaterländischen Thätigkeit entflammte. Nach wohl benutztem Aufenthalte an dieser ausgezeichneten Anstalt begab sich Leuzinger nach Neuenburg und Lausanne zur praktischen Vervollkommnung in der französischen Sprache. An ersterem Orte genoß er Privatstunden und besuchte nebenbei verschiedene Vorlesungen an der Akademie. Am letztern Orte benutzte er die Normalschule und den persönlichen Umgang eines dortigen Professors,

mit dem er in Hofwyl befreundet worden war. Um sich nun speziell den pädagogischen Studien zuzuwenden, besuchte er schließlich das hervorragende Lehrerseminar in Eßlingen, das damals der berühmte Denzel dirigirte.

Nach 1½—2jährigem Aufenthalte daselbst kehrte er mit vielen und gründlichen Kenntnissen ausgerüstet in seine Heimat zurück und übernahm in seiner Vatergemeinde die eben ledig gewordene obere Schulstelle. Wohl wäre Leuzinger für eine höhere Anstalt befähigt gewesen, und wohl hätte er Gelegenheit gehabt, an solche zu kommen; aber bescheiden, wie er war, zog er es vor, in seiner Heimatgemeinde zu bleiben und seine Kräfte der Jugend des Volkes zu widmen. Fünf und dreißig Jahre wirkte er ununterbrochen an der gleichen Schule und den größern Theil dieser langen Zeit um jährliche 400 Gulden oder 900 Frk.! Dabei hatte er eine Familie zu ernähren und drei Söhne zu erziehen. Letztere leben seit längerer Zeit in weiter Ferne: der eine in Nord-, der andere im Innern von Südamerika und der dritte in Salzburg. Die Wittwe lebt in Mollis und trauert einsam um ihren Gatten! — Leuzinger war gezwungen, seine Nebenstunden mit Privatunterricht auszufüllen. Er bereitete namentlich diejenigen Knaben im Französischen vor, die später eine Sekundarschule besuchen sollten. Auch ertheilte er längere Zeit den Rechenunterricht in einer Privatschule und in der Mädchenarmenschule in Mollis. Dennoch zählte seine Schule jederzeit zu den besten im Lande. Mit seinem gründlichen Wissen verband er eine ausgezeichnete Mittheilungsgabe, vermöge welcher er den Kindern auch das Schwerste leicht und verständlich zu machen wußte. Die reiche Gemeinde Mollis verkannte den Mann und er verschmähte es, um höhere Besoldung zu betteln. Da er nun todt ist, wird voraussichtlich die Besoldung sofort erhöht.

Gewissenhaft lebte er stets seiner Schule. Gleichwohl blieb er auch den öffentlichen Angelegenheiten nicht fremd. Er war ein sehr thätiges Mitglied der Gemeindsarmenkommission und des Stillstandes und bekleidete seit mehreren Jahren das Präsidium der Krankenunterstützungskasse von Mollis. Ebenso gehörte er zu den Gründern der kantonalen Alters-, Wittwen- und Waisenkasse und war Mitglied des Vorstandes. Er war endlich auch mit dabei, als der eidgenössische Lehrerverein gestiftet wurde. Seither besuchte er alle seine Versammlungen regelmäßig und kehrte jedesmal mit neuer Freudigkeit an seine liebe Schule zurück. Er zählt darum auch eine Menge Lehrer rings herum im schweizerischen Vaterland zu seinen Freunden und bei allen war er gern gesehen.

Der Kantonallehrerverein des Kantons Glarus verliert viel an ihm. Seit einer Reihe von Jahren war er dessen Präsident und eröffnete jede Hauptversammlung mit einer gehaltvollen Rede, die er durch Mittheilungen aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen interessant und lehrreich zu machen wußte. Noch in seinen letzten Tagen arbeitete er die Eröffnungsrede für die jüngste Herbstversammlung aus, und als hätte er eine Vorahnung von seinem nahen Tode, war sie etwas länger als gewöhnlich geworden. Er feiert darin den 40jährigen Bestand des hiesigen Kantonallehrervereins, vergleicht das Vormals und Jetzt und ertheilt freundliche Winke für die Gegenwart und Zukunft. Es ist ein Vermächtniß an seine zurückgelassenen Kollegen. Ebenso bearbeitete er noch in den letzten Tagen einen Antrag an den Kantonsschulrath für Einführung von Alterszulagen für die Lehrer.

Der Tod ereilte ihn so zu sagen mitten in seiner Arbeit. Freitag Vormittags den 19. Oktober hielt er noch bei fast unerträglichem Zahnschmerz seine Schule, bis ihn seine Freunde baten, sich zu schonen. Er zog sich ungerne zurück. Eine Geschwulst in Mund und Hals entwickelte sich mit unglaublicher Schnelligkeit und nahm ihm allmälig die Sprache. Der Druck der zunehmenden Geschwulst entzog ihm endlich den Athem, und Montags den 22., als eben der Kantonallehrerverein, den Verlust nicht ahnend, noch in Glarus versammelt war, schlummerte er in's Jenseits hinüber.

Freitag den 26. wurde die Hülle des Verewigten zur Erde bestattet. Eine trauernde Wittwe, ein 81jähriger Vater, fast die ganze Lehrerschaft des Kantons nebst den Schulinspektoren, die Gemeindsschulbehörde und eine Menge Volkes folgten dem Sarge. Die Schulkinder und die Männer sangen vor und nach der Beerdigung passende Lieder und Herr Pfarrer Meier ehrte das Andenken des Verblichenen durch eine rührende Schilderung seines rühmlichen und uneigennützigen Wirkens und Strebens. Ach sie haben einen guten Mann begraben. Friede seiner Asche!

Thurgau. Der Große Rath hat eine Motion zur Aufhebung des Frauenklosters in Katharinenthal

und zur Translokation des Seminars und der landwirthschaftlichen Schule von Kreuzlingen nach Katharinenthal mit 75 gegen 18 Stimmen verworfen.

Miszellen.

Herr Redaktor!

Ein etymologischer Grübler unter Ihren Korrespondenten hat neulich die Frage aufgeworfen, woher wohl unser Wort **Chabis** kommen möchte. Obgleich ich nun, seitdem ich geistig und leiblich mich nach selbsteigenen Anschauungen zu nähren die Ehre habe, von etymologischen Spekulationen einerseits und von dem Genusse des in Frage stehenden Gemüses anderseits mit besonderer Sorgfalt mich ferngehalten (letzteres wohl namentlich deßhalb, weil der **Chabis** in meiner Jugend das stereotype Sonntagsgemüse bildete und als untrüglicher Vorläufer eines anderen unbehaglichen Artikels, der Kinderlehre, für mich eine etwas düstere Ideenassociation nach sich zog), so will ich es dennoch wagen, den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben und meinen etymologischen Senf über die in Frage stehende zweideutige Delikatesse herabträufeln zu lassen.

Nehmen wir das edle Gewächs, wie es eine gedankenlose Küchenmagd aus der feuchten Gartenerde gerissen hat, mit jener philosophischen Disposition zur Hand, mit welcher Prinz Hamlet den moderigen Schädel des einstigen Spaßmachers Yorick in die Hand genommen, so kann es dem phantasievollen Denker schwerlich entgehen, daß der Kohl im Grunde nur diejenigen Menschen karrikirt, die auf hagerem Unterbau ein unmäßig entwickeltes **Haupt** einhertragen. Diese versteckte Satire unseres Chabis hat denn auch einer unserer humoristischen Urväter ganz richtig gewittert, indem er den vegetabilischen Witzbold einen **Kohlkopf** nannte.

Der Franzose, der überall gerne ein Romänchen anknüpft, hat in einem Momente sentimentaler Anwandlung das Ding ein coeur de chou genannt, indem er darin das leibhaftige Abbild eines Frauenherzens erblickte. Diese Poesie fand einen Wiederhall in der Seele jeder französischen Hausfrau, und heute noch ist der Einkauf von Kohlköpfen in Frankreich une affaire de coeur. Aber der praktische Engländer und der phlegmatische Holländer konnten sich nicht entschließen, der französischen Sentimentalität zu folgen. John Bull nennt seinen Kohl cabbage und der Holländer Kabuis — offenbar eins und dasselbe mit unserem geliebten Landsmann **Chabis**. Woher nun kommen diese drei Gesellen? Ich glaube, ihr gemeinsamer Ahne ist das lateinische caput, Kopf. Als vermittelnde Glieder wären etwa das spanische cabeza der Kopf und das französische caboche, eine humoristische Bezeichnung des Menschenhauptes, anzuführen. — Mit Vergnügen sehe ich übrigens, daß auch die französische Nation, obgleich an der Spitze der Zivilisation einherschreitend, in ihren Küchenzeddel unsern Chabis aufzunehmen geruhte, und zwar in dem Ausdruck: potage aux choux cabus; das Lexikon erklärt cabus mit dem Adjektiv pommé, apfelförmig, rund.

Wenn nun mein Raisonnement richtig ist, so würde **Chabis** einfach **Kopf** bedeuten, und es würde für sämmtliche Mitglieder der schweizerischen Lehrerschaft die hochwichtige Mission erwachsen, dem Schweizervolke, insbesondere den Bewohnern der Ostschweiz, zu Gemüthe zu führen, was für eine unverzeihliche Tautologie in den Ausdrücken: Chabishäuptli, Chabischopf oder der höchst unanständigen Metapher Chabisgrind liege!

Möge dieses nationale Werk recht zahlreiche Förderer finden!

Dieses wünscht von Herzen Ihr
H. B.

Offene Korrespondenz. R. und Kgr. in nächster Nummer. H. in B., Fr. u. W.: Mit Dank erhalten.

Berichtigung. In Nro. 48, S. 380, 2. Spalte, Zeile 22 von oben, lies Epitheta statt Epithetonen.

Anzeigen.

Offene Lehrerstelle.

An die aus 4 aufeinander folgenden Klassen bestehende Realschule (Sekundarschule) in **Herisau** ist mit möglichster Beförderung ein neuer Lehrer zu wählen. Derselbe hätte den Unterricht zu ertheilen in der **Geographie**, im **Schreiben**, je nach Umständen entweder in der **Naturgeschichte** oder im **Rechnen**, eventuell auch im **Gesange** und im **Zeichnen**, sowohl freiem Handzeichnen als auch Linearzeichnen. Die wöchentliche Stundenzahl beträgt 28—33, der jährliche Gehalt 2100 Franken. Tüchtige Lehrer, welche diese Stelle zu übernehmen geneigt sind, wollen sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse bei dem Präsidenten der Realschulkommission, Herrn Alt-Landsstatthalter Nef, baldigst anmelden.

Herisau den 5. Dezember 1866.

Im Namen der Realschulkommission:
Deren Aktuar:
J. U. Grunholzer.

Die Musikkommission der Zürch. Schulsynode

zeigt den Tit. Gesangvereinen hiemit an, daß sie den Verlag ihrer bekannten Volksgesangbücher auf eigene Rechnung übernommen hat, um deren ermäßigte Preise allgemein zugänglich zu machen.

Für die **„Sammlung von Volksgesängen für Männerchor,"** 235 Lieder auf 27 Bogen, sowie für die **„Sammlung von Volksgesängen für gemischten Chor,"** 254 Lieder auf 28 Bogen, beide redigirt von **J. Heim**, gelten sowohl bei Einzeln-Exemplaren als bei Partieabnahme folgende Preise, die baar oder durch Nachnahme bezogen werden:

Broschirt: Fr. 1. — Rp.
Halbleinwandband: „ 1. 40 „
Eleg. Leinwandband: „ 1. 75 „

Bestellungen sind franko an unterzeichnete Adresse zu richten, bei der auch Druckproben und Inhaltsverzeichnisse den Gesangvereinen und Gesangfreunden zur Einsicht bereit liegen.

Zürich, im November 1866.

Die Musikkommission der Zürch. Schulsynode.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen:

„Für Kinderherzen"

eine Gabe
in Bild und Wort.
3. Heft.
Mit zirka 30 Bildchen in Holzschnitt nach Originalzeichnungen.

Dieses Jugendschriftchen kann bezogen werden, schriftlich nur beim Verleger; persönlich bei demselben, oder im gleichen Hause bei Herrn **Laudgrebe**, Schreibmaterialienhandlung **an der untern Kirchgasse № 7 in Zürich.**

Parthienpreis à 10 Rp. für die Herren Lehrer (gegen baar oder Postnachnahme.)

Einzelne Exemplare à 15 Rp., welche in Postmarken eingesandt werden können. Franko gegen Franko. — Das 1. und 2. Heft sind in neuen Auflagen vorräthig und zu den gleichen obigen Bedingungen zu haben.

Zürich den 1. Dezember 1866.

R. Müller's Atelier für Holzschneidekunst.

Vorräthig in **J. Heuberger's** Buchhandlung in Bern:

Karte von Europa für die Hand der Schüler. Schön kolorirt einzeln 50 Rpn., Dutzendweise à 40 Rpn.

J. Straub's **eidgenössischer Briefsteller** und Geschäftsfreund für den häuslichen und öffentlichen Verkehr. Vierte Aufl. Preis 2 Fr. 50 Rp.

Schweizers Fremdwörterbuch, geb. Fr 4. 20.

Empfehlenswerthe Musik!

Album-Zusammenzug, mit einem Anhange von 11 Märschen für Sängerausflüge à 50 Rp. netto.

Heitere Lieder I.—IV. Heft, jedes à 25 Rp. netto

Beides für vierstimmigen Männerchor, Format und Druck des Synodalheftes und dazu passend. Bei

L. Widmer, Alt-Lithograph
in Oberstraß bei Zürich.

Zu verkaufen: Ein fast neues **Harmonium** mit zwei Registern und sehr gutem Tone um billigen Preis. Wo, sagt die Expedition dieser Zeitung.

Druck u. Verlag von J. Huber in Frauenfeld.